

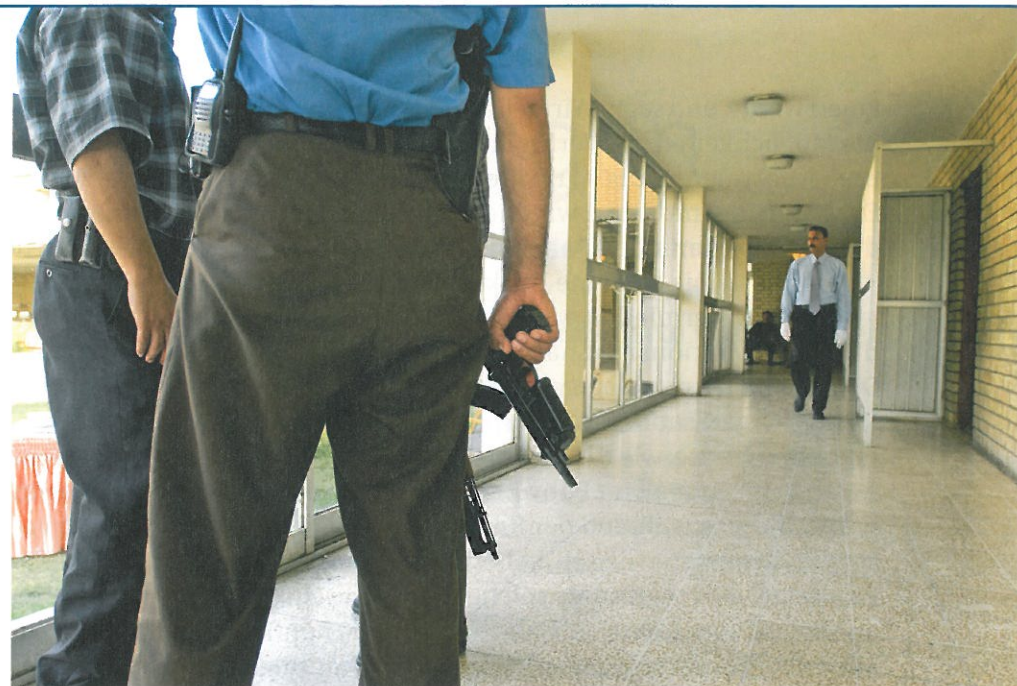
Lage“, erklärt Prokurist und Gesellschafter Claus Haubeil. Zwar sei es nicht vorteilhaft, den Kunden warten zu lassen, aber hier gehe die Sicherheit der Mitarbeiter vor.

Auch für diese Situation gab es eine Lösung. „Die Lage im Jemen hat sich nach dem Regierungswechsel etwas entspannt. Wir sind in Kontakt mit der deutschen Botschaft und unserem Vertreter vor Ort“, verdeutlicht Haubeil. In allen Ländern, in denen die Schopf GmbH agiert, hat sie einen kundigen Vertreter, der aus dem Land stammt und die Lage einschätzt.

Psychische Belastungen

Schließlich reiste ein Monteur in den Jemen. Er hielt sich nur am Flughafen auf, da es sich um einen Kunden im Bereich der Luftfahrt handelte. Der Schopf-Mitarbeiter war bereits mehrmals im Land gewesen und kannte die Gegebenheiten. Einen gesonderten Vorbereitungskurs hatte er nicht belegt. „In solche Länder gehen nur auslandserfahrene Mitarbeiter. Diese Leute könnten selbst Kurse geben“, erklärt Haubeil. Sollten auch Nachwuchskräfte eine derartige Reise antreten, sehe das anders aus. Sie würden nicht allein reisen.

Fällt die Stromversorgung aus, sind Zufahrtswege versperrt oder überfluten Tsunamis ganze Regionen, greifen nicht einmal die besten Notfallpläne. Dann spielt die psychische Belastbarkeit eines Mitarbeiters eine wichtige Rolle. Wenn der Kontakt zur Firmenzentrale abbricht, müssen Mitarbeiter allein Entscheidungen treffen können. „Angst ist dann ein schlechter Reisebegleiter“, betont Carsten Hesse. Der Psychologe berät seit 15 Jahren Unternehmen und Behörden im Umgang mit Bedro-



Leibwächter im Einsatz. Bei Aufenthalten in Lateinamerika oder im Nahen Osten sind oft Limousinen und Bodyguards nötig. Die Kosten gehen leicht in die Tausende – pro Tag.

hungslagen. Er trainiert Mitarbeiter, unter schwierigen Bedingungen handlungsfähig zu bleiben.

Krieg, Naturkatastrophen und politisch motivierte Aufstände sind Ausnahmen. Gefährdet sind Mitarbeiter im Ausland alltäglich durch Kriminalität, Terror, Krankheit oder Diebstahl. Entführungen sind ein besonders sensibles Thema. Derzeit sind in Mittelamerika Kurzzeit-Kidnappings verbreitet: Ausländer werden entführt, um an Geldautomaten ihr Konto zu plündern.

Hesse bereitet Expatriates und Geschäftsreisende individuell auf das Zielland vor. Die Unternehmen können maßgeschneiderte Seminare über die KDM Sicherheitsconsulting buchen. „Je nach Land gibt es unterschiedliche Gefahren“, erklärt Hesse. Generell wird deutschen Staatsbürgern vom Aufenthalt in High-Risk-Ländern wie Afghanistan, Jemen, Pakistan oder Südsudan abgeraten. Wenn sich eine Reise absolut nicht vermeiden lasse, empfiehlt Hesse für Pakistan

und Teile des Iraks, Leibwächter zu organisieren. „Ich rate von Reisen nach Afghanistan ab“, sagt er.

Wolle ein Unternehmen etwa mit Leuten aus dem Irak ins Geschäft kommen, seien für ein bis zwei Mitarbeiter etwa drei bis vier Bodyguards notwendig. Zudem zwei Limousinen plus Fahrer. Das kostet zwischen 2500 und 3000 US-Dollar am Tag – ohne die Fahrzeuge. Für einen ersten Geschäftskontakt empfiehlt Hesse daher ein Treffen im nahe gelegenen und sicheren Dubai. Das sei unterm Strich billiger und unbedenklich.

In den mittelamerikanischen Ländern Honduras und Guatemala bestehe ein Risiko durch die hohe Straßenkriminalität. „Die brutalen Kleinkriminellen unterscheiden meist nicht zwischen Einheimischen und Ausländern“, weiß Hesse. Mitarbeiter sollten im Vorfeld sensibilisiert werden. Wie verhalte ich mich, wenn jemand mit einer Waffe vor mir steht? Schaue ich ihn an? Mit welcher Hand ziehe ich die Geld-

VERHALTENSTIPPS BEI AUSLANDSREISEN

Daten und Unterlagen im Fokus

Oft werden Mitarbeiter Opfer von Industriespionen. Einige Ratschläge.

Vorbereitung

- Infos zum Reiseland sammeln (etwa bei IHK, Geschäftspartnern)
- Mit Gesetzen und Bräuchen des Ziellands vertraut machen
- Sensible Daten nicht auf Laptop speichern, sondern auf USB-Stick

Vor Ort

- Gepäck beaufsichtigen. Hotelzimmer und -safes sind unsicher
- WLAN-Nutzung vermeiden

- Handys aus Besprechungen mit sensiblem Inhalt verbannen
- Vorsicht bei öffentlichen Mithörern und neugierigen Blicken
- Nur eigene Datenträger nutzen
- Bei Verlust von Daten und Unterlagen Firma kontaktieren

Nachbereitung

- Erfahrungen weitergeben
- Bei Auffälligkeiten oder Datenverlust Behörden informieren

börse aus meiner Tasche? „Solche Dinge üben wir in den Seminaren gezielt“, verdeutlicht Hesse. In Südostasien gibt es hingegen ein sehr geringes Gewaltpotenzial. Gefahren bestehen dort vor allem darin, ausspioniert zu werden. Auch dagegen lohnt sich Prävention (siehe Kasten).

Auch in anderen Ländern ist die Gefahr geringer als oft angenommen. Zum Beispiel in Mexiko. „Die Drogenkartelle machen sich vor allem untereinander Probleme. Gefährlich wird es für Außenstehende nur dann, wenn sie in eine solche Auseinandersetzung geraten“, sagt Hesse. Die Kartelle betreiben über Scheinfirmen legale Geschäftsbeziehungen, teilweise auch zu westlichen Unternehmen. Deren Vertretern wollen sie nicht schaden. Im Norden Mexikos sitzen beispielsweise alle deutschen Kfz-Hersteller. Und dort sollen sie aus Sicht der Drogenkartelle auch bleiben und nicht in andere mittel- oder südamerikanische Länder abwandern.

Ein weiteres Beispiel hat Carsten Hesse für Südafrika parat. Dort sind Autoentführungen, sogenannte Car-Nappings, verbreitet. In einem speziellen Training werden Fahrtechniken erlernt, die im Notfall dabei helfen, die Kontrolle über das Fahrzeug zu behalten und dem Angriff zu entkommen. Mit geschultem Personal kann dann auf einen Chauffeur verzichtet werden. Vor allem bei längeren Auslandsaufenthalten lohnt sich ein Fahrsicherheitstraining. Eine andere Form der Gewalt zeigt sich im Libanon. „In jüngster Zeit wurden hier Bars in sehr guten Hotels angegriffen. Die Anschläge sind religiös motiviert, diese Gruppen wollen das Ausschenken von Alkohol bestrafen“, erklärt Hesse.



„Ich rate von Reisen nach Afghanistan ab“

Carsten Hesse, KDM Sicherheitsconsulting

Für bestimmte Länder lohnt sich Gesundheitsprävention. Die Ärztin Jadwiga Dutsch arbeitet in der Alarmzentrale von International SOS in Frankfurt am Main und ist dort täglich mit unterschiedlichen Situationen konfrontiert, von der Suche des richtigen Zahnarzts bis zur Ferndiagnose. Auch die Überprüfung von Krankenhäusern im Ausland gehört dazu. Wird ein Kunde nach einem Unfall stationär behandelt, so muss sichergestellt werden, dass die medizinische Versorgung europäischen Standards entspricht.

Mit Impfungen schützen

Infektionsrisiken sind laut Dutsch kleiner als meist angenommen. Häufig können sich die Reisenden mit Impfungen schützen, vor Malaria auch präventiv. So helfen Mückenschutz, lange Kleidung oder ein Moskitonetz beim Schlafen. Herrschen in einem Land bürgerkriegsähnliche Zustände, so leidet häufig auch die gesundheitliche Versorgung. „Die Krankenhäuser sind in solchen Situationen überlastet“, sagt Dutsch und verdeutlicht, dass eine eigene medizinische Infrastruktur in abgelegenen Regionen zu empfehlen sei. Wenn eine Firma in der Wüste Mauretaniens nach Öl bohre, sei es wichtig, vor Ort mit einer gewissen Grundversorgung ausgestattet zu sein, gegebenenfalls auch mit ausgebildetem Personal.

Viele Firmen sind auf Extremsituationen vorbereitet, andere scheuen die Kosten für präventive Maßnahmen und vergessen dabei, dass es im Ernstfall teuer werden kann. Mit einer gezielten Reisevorbereitung und der Sensibilisierung der Mitarbeiter werden die Risiken kalkulierbar.

Stefanie Dörre **A**